

Predigt am 4. Sonntag der Osterzeit B

Liebe Gläubige,

immer wieder darf ich jungen Männern begegnen, die in sich den Ruf zum Priester verspüren. Einige gehen diesen Weg, andere wenden sich vom Ruf ab, den sie im Herzen tragen. Oftmals beklagen Letztere, dass der Dienst des Priesters heute nicht mehr geschätzt wird oder dass unklar sei, welche Aufgaben ein Priester habe, ihnen außerdem alle möglichen Vorwürfe begegnen, angefangen von autoritären Auftreten, sexuellen Unklarheiten, unreifen Persönlichkeiten, zu großer Entfernung vom Leben der normalen Menschen, usw.

Ich bin jetzt 23 Jahre Priester und kenne diese Vorwürfe bzw. kritischen Anfragen. Tatsächlich ringe ich in all diesen Punkten mit Gott, mir und den mit Menschen, um den rechten Umgang damit. Dennoch habe ich es nie bereut, Priester zu sein noch rate ich jungen Männern davon ab der Berufung zu folgen.

Der Grund dafür: weil Jesus selbst uns die Eckpunkte des Lebens eines „Guten Hirten“ gegeben hat. Tag für Tag sollen wir uns mit Christus immer tiefer verbinden, so heißt es in einer der Fragen bei der Priesterweihe. Deshalb bleiben für mich die drei Punkte, die Jesus im heutigen Evangelium nennt, jeden Tag Quelle der Kraft, aber auch der Inspiration.

Jesus Christus nennt drei Charakteristika eines „Guten Hirten“: Erstens: er gibt sein Leben hin für die Schafe. Zweitens: erkennt die Seinen und die Seinen kennen ihn. Drittens: er steht im Dienst der Einheit.

Über diese drei Charakteristika möchte ich Zeugnis geben. Jesus sagt: „Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe.“ Man kann auch übersetzen: „Der gute Hirte setzt sein Leben

für die Schafe ein.“ Ich musste und muss immer noch an diesem Punkt viel arbeiten. Für mich war immer klar: wenn mich die Menschen brauchen, dann bin ich für sie da. Gerade unheilvolle Situationen wie Trauer oder Krankheit oder Schwierigkeiten in den Beziehungen dulden keinen Aufschub. Auf Arbeitszeiten zu schauen ist tatsächlich ein No Go. Meine Freizeit über die Bedürfnisse der mir in meinem Dienst Anvertrauten zu stellen, geht gar nicht. Als Schulseelsorger bin ich für meine Schüler und die ganze Schulfamilie die ganze Woche präsent, zum Teil auch am Wochenende.

Warum ich aber ringe? Bei mir ging diese Lebensweise gut bis zu dem Tag als ich krank wurde und merkte, dass es auch ein zu viel gibt. Eine zunächst bittere Erfahrung. Aber war es nicht Jesus selbst, der nur in bestimmte Gebiete ging und in die anderen seine Jünger sandte? War es nicht Jesus selbst, der sich nächtelang zum Gebet in die Einsamkeit zurückgezogen hat? War es nicht Jesus, der Gute Hirte, der darauf achtete, dass seine Apostel nicht ermüdeten? Das ist mein Ringen seither, hier die rechte Balance zu finden. Ich bin Schulseelsorger und nicht für alle Gläubigen des Erzbistums als Guter Hirte gesandt. Ich brauche Zeiten der Ruhe, um dann wieder mein Leben einsetzen zu können.

Mir persönlich hilft die zölibatäre Lebensweise sehr, um diese Balance leben zu können. Ich finde es erfüllend, durch ein Netz von guten Freundschaften getragen, für den Herrn leben und für meine Schulgemeinde Hirte sein zu können: Jesus darstellen zu dürfen, nicht nur in den Sakramenten, sondern auch durch mein Leben. Treue ist mir dabei wichtig: nicht von der Kirche weg zu gehen, auch wenn sie manchmal unerträglich zu werden scheint. Aber auch nicht von den Menschen weg zu gehen, wenn sie andere Wege gehen wollen.

Das leitet nun über zum zweiten Charakteristikum. Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirt; ich kenne die meinen und die meinen kennen mich.“ Für mich war immer klar, so anstrengend es bisweilen ist, dass der Priester sowohl nah an Gott als auch nah bei den Menschen sein muss: Der Priester darf nie nur „Ermöglicher von Seelsorge“ sein, wie ein moderner Kirchenslogan lautet, sondern er muss mitleben mit den Menschen, die ihm anvertraut sind.

Mein Büro ist mitten auf dem Schulcampus. Ich unterrichte die Schüler, besuche die Klassen, die Kindergartenkinder kommen zu mir. In den Pausen sitzen manchmal halbe Klassen im Raum der Schulseelsorge und erzählen einfach, was sie gerade so beschäftigt. Ich begleite die Klassen auf Fahrten. Ich lebe mitten unter ihnen, ohne mich völlig anzupassen, denn das wäre ja nicht mehr der Pfarrer, der immer auch vom Reich Gottes Zeugnis gibt mitten in der Welt.

So werden eben auch Themen wie Ausgrenzung, Anpassungsdruck, Streit in den Familien, Überforderung beim Lernen, Flucht in Alkohol, Tabakkonsum und Drogen zu meinen Themen, bei denen ich als Seelsorger tätig bin. Reformdebatten innerhalb der Kirche sind da weit weg, weil sie nicht zur Lebenswirklichkeit gehören. Meine Schulfamilie kennt mich mit allen Ecken und Kanten und ich darf Sie kennen, jedoch niemals übergriffig, sondern so gut, wie sie es zeigen wollen.

Nun darf ich noch vom dritten Charakteristikum Zeugnis geben. Jesus sagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind, auch sie muss ich führen, ..., Dann wird es nur eine Herde geben.“ Der schwierigste und frustrierende Dienstes Hirten ist für mich der Dienst an der Einheit. Unsere Gesellschaft ist verliebt in die Individualisierung. Geachtet ist man, wenn man das Seine lebt. Das führt dazu, dass es keine

Mitte mehr gibt. Ich sage es einmal vereinfacht: ich wollte immer ein Priester sein, bei dem alle Katholiken die Eucharistiefeier mitfeiern können. Noch mal vereinfacht: diejenigen, die am liebsten mit einem liturgischen Tanz um den Altar wandeln würden und diejenigen, die sich lieber dem außerordentlichen Ritus der Heiligen Messe zuwenden würden.

Sie alle sollten willkommen sein und aus meiner Art zu Beten und Liturgie zu feiern etwas von der Nähe des Herrn spüren können. Das gelingt traurigerweise immer weniger. Viele ziehen sich in ihre Nischen zurück und wollen miteinander nichts mehr zu tun haben. Es gibt auch heute noch Momente, in denen es gelingt, viele in der Eucharistiefeier zusammenzuführen. Aber einige habe ich auch schon verloren.

Dennoch halte ich daran fest, dass ein Charakteristikum der katholischen Kirche die Einheit, die breite Mitte, ist. Ich werde jedenfalls mein Leben weiterhin dafür einsetzen!

So darf ich, liebe Gläubige, jeden Tag neu lernen, was es bedeutet sich immer tiefer mit Christus, dem Guten Hirten, zu verbinden. Es ist herausfordernd, aber letztlich eine zutiefst erfüllende Berufung. Beten wir gemeinsam darum, dass viele Männer den Ruf Jesu zum Hirtendienst folgen. Amen.